

Ein Haus und seine Menschen 1549-1989 : ein Versuch zum Verhältnis von Mikroforschung und Sozialgeschichte [Olivia Hochstrasser]

Autor(en): **Leuenberger, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dimension pointilliste des monographies présentées dans cet ouvrage et le caractère limité de certaines problématiques. Au moins, peut-on être sûr qu'il n'y a aucune velléité de jeter de la poudre aux yeux sur un terrain difficile et l'on peut saluer le soin mis à opérer une critique systématique des sources qui permet d'en saisir, avant tout, la logique propre. Sous cet angle, l'ouvrage est un outil précieux et l'immense travail de reconstitution, de confins en confins, doit être salué et valorisé, à l'heure où les grands desseins sont souvent écartés au profit d'un productivisme individuel de court terme sur lequel il faudra bien que l'on s'interroge dans le cadre d'une modification générale des procédures de recherches qui n'épargneront pas les sciences historiques.

Frédéric Sardet (Yverdon-les-Bains)

OLIVIA HOCHSTRASSER
EIN HAUS UND SEINE MENSCHEN
1549–1989

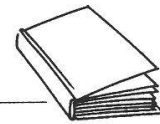
EIN VERSUCH ZUM VERHÄLTNIS
VON MIKROFORSCHUNG UND
SOZIALGESCHICHTE

TÜBINGER VEREINIGUNG FÜR VOLKSKUNDE, TÜBINGEN 1993, 336 S., 38 ABB., DM 39.50

Mikrogeschichtliche Studien, die beim Lokalen – wie etwa Albert Schnyders «Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700» –, bei Familien und kollektiven Biographien – wie zum Beispiel Max Baumanns «Kleine Leute» – ansetzen und wie diese beiden frei sind von Heimattümelei oder gesellschaftswissenschaftlicher Naivität, sind seltene Glücksfälle. Diese Kategorie historischer Publikationen wird meines Erachtens durch die Dissertation von Olivia Hochstrasser um ein äusserst lesenswertes Buch erweitert. Hervorragend geschrieben, erzählerisch, spannend, gelingt es

ihr, ohne dass sie je die ihr eigene analytische Schärfe aufgäbe, die Geschichten der Bewohnerinnen und Bewohner eines «ganz normalen Hauses» im Dorf Jungingen, unweit von Tübingen, von «anno dazumal» bis zur allerjüngsten Vergangenheit eindrücklich und lebendig zu erzählen. Weil es sich um ein der Schweiz nicht ganz und gar fern gelegenes und im kulturellen Gebaren, der Geographie, der Mentalität und Arbeitswelt nicht fremdes Gebiet handelt, lohnt sich der Blick über die (späten) nationalstaatlichen Grenzen in besonderem Mass. Vieles erscheint der oder dem lokalgeschichtlich Interessierten als nicht unbekannt.

Schon die Namengebung weist auf die wechselvolle Geschichte des Hauses. Wie soll man es nennen? Das «Bolehaus» nach Wilhelm Haiss, welcher im Dorf «Bole» genannt wurde, oder «Haus Nr. 119», wie es von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1950 hiess oder «Bahnhofstrasse 1», wie es heute bezeichnet wird? Wie auch immer: Für seine Zeit, als es um 1550 errichtet wurde, war es ein durchaus modernes Bauwerk. Sein erster Besitzer war sein Bauherr Clain Hans Deugger, der Vogt des Ortes. Es vererbte sich an die eingeherrtete Familie Grösser und wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Besitz aufgeteilt. Die genaue Abfolge der Besitzer und Handwechsel zu rekonstruieren, stand am Beginn der Arbeit von Olivia Hochstrasser. Dass es keine «Leerstellen» gab, sondern die ganze Zeit seit Deuggers Hausbau abgedeckt werden konnte, ist eine glückliche Fügung und doch Voraussetzung für das Gelingen des Vorhabens. Erst 1823 fand sich das Haus wieder in der Hand eines alleinigen Besitzers, des Gabriel Tekel. Allerdings gab dieser im Tauschverfahren, das ihm das ganze Haus einbrachte, die Scheune preis. Nach dessen Tod wohnte erstmals eine Witwe allein über längere Zeit hinweg im Haus:



Johanna Stoll, die Hausiererin. Über die Familie Rehm kam das Haus an Rudolf Bumiller, den Peitschenfabrikanten. Wilhelm und Emma Haiss machten aus dem Hause in den 1920er Jahren einen Kolonialwarenladen und eine Fahrradwerkstatt. Deren Erbin verkaufte das Haus. 1978 konnten dann Helmut und Ida Diebold das Haus erwerben und renovieren. Ihr Interesse an dessen Geschichte war der Ausgangspunkt des Forschungsprojektes von Olivia Hochstrasser.

Die Geschichte des Hauses Bahnhofstrasse 1 in Jungingen ist also nicht von einer Familie allein geprägt, sondern zeigt Kontinuitäten und Brüche zwischen verschiedenen Familien. Damit verbunden war der mehrfache Funktionswechsel des Hauses ebenso wie viele einzelne ganz verschiedene Lebensschicksale. Doch beschränkt sich Olivia Hochstrasser nicht einfach auf das Erzählen der Einzelschicksale. Geschickt verwebt sie die Lebensgeschichten der Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses «119» mit der langen Geschichte des ganzen Dorfes. So erzählt sie die Lebensgeschichten immer unter einem übergeordneten Thema: «Haus und Hof: Die bäuerliche Welt»; «Persönlichkeit und Mentalität: Biographische Studien»; «Der Hausierhandel: Eine Zeit des Umbruchs» und «Peitschenfabrik und Gemischtwarenladen: Wandlungen im 20. Jahrhundert» lauten die Kapitelüberschriften, die in dieser groben Aneinanderreihung nur sehr unzulänglich den Themenreichtum der Arbeit zu skizzieren vermögen. Im Laufe der Lektüre entsteht ausgehend vom jeweils zeitspezifischen Blick in die Tiefe des historischen Prozesses – Grund und Boden, Männer und Frauen, Krieg, Hunger, Pest, Hexen, Hausieren, Nationalsozialismus, um nur ein paar zu nennen – ein ortsgeschichtliches Ganzes. Im Zentrum stehen als steter Bezugspunkt aber immer «das Haus und seine Menschen». Denn ohne Men-

schen, die in diesem Haus gewohnt, geliebt, geliebt und gelitten haben, liesse sich über das Haus keine Geschichte schreiben! Die Biographik, schreibt Olivia Hochstrasser, ist unverzichtbares Kernstück jeder Mikrogeschichte. Olivia Hochstrasser versucht sich nicht in einem abstrakten Höhenflug, sondern in der möglichst genauen Einzelbeschreibung. Sie nennt ihr Prinzip in Anlehnung an Jürgen Habermas das «Prinzip der Lebenswelt». Stets geht sie vom Kleinen zum Grossen: Von den Menschen zum Haus, zum Dorf, zur politischen Herrschaft. Die einzelnen Lebensgeschichten sind ihr, dies ganz im Gegensatz zu den verbreiteten Ortsgeschichten und Heimatkunden, gerade nicht bloss anekdotischer Stoff. Vielmehr sind im Spezifischen einer Lebenswelt das Allgemeine und das Besondere beide enthalten. Erst an der einzelnen Lebensgeschichte, mit anderen Worten in der absoluten Zuspitzung auf das Subjektive, wird das Wirken gesellschaftlicher Bedingungen nachvollziehbar.

«Mikrogeschichte ist», so lautet Hochstrassers Ausgangsthese ihres theoretischen Teils, «ein Aspekt umfassender theoretischer Neuorientierung in der Geschichtswissenschaft.» Wiewohl ungewöhnlich, steht dieser theoretische Ausblick zur «Mikroforchung in der Sozialgeschichte» hier – am Ende des Projekts – an der richtigen Stelle. Die induktive empirische Arbeit mit einer grossen Zahl gänzlich divergierender historischer Quellen – deren Spanne reicht von der Dendrochronologie bis zur «Oral History» – brachte einen pragmatischen Umgang mit theoretischen Modellen mit sich, kurz: ein anderes, ein spezifischeres Verständnis von Theorie. Olivia Hochstrasser bemüht sich um eine Vermittlung zwischen Makrogeschichte und Mikrogeschichte. Ihrer Ansicht nach stehen diese beiden Richtungen nur scheinbar gegeneinander. ■ 155

Zwischen «dem Einzelnen und dem Ganzen» gibt es eine Vielzahl von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Bezügen. Olivia Hochstrasser gelingt es eindrucklich, das Leben im Haus Bahnhofstrasse 1 und in ganz Jungingen darzustellen, mit all seinen Banalitäten und Widersprüchlichkeiten. Sie lässt die Pluralität der Lebenswelten und -wirklichkeiten nebeneinander bestehen und vermittelt Geschichte als Geflecht von Wechselwirkungen. Sie zeigt, wie die kleinen Welten in die grosse Welt eingreifen, ohne freilich diese Pluralität mit Beliebigkeit zu verwechseln.

Martin Leuenberger (Liestal/Basel)

GENEVIÈVE HELLER (ÉD.)

LE POIDS DES ANS

UNE HISTOIRE DE LA VIEILLESSE EN SUISSE ROMANDE

SHSR & ÉDITIONS D'EN BAS, LAUSANNE 1994, 167 P.,
FS 34.-

Publié à la suite d'un colloque organisé par la *Société d'Histoire de la Suisse Romande*, ce recueil contribue à combler l'absence d'études romandes sur la vieillesse. La richesse et la diversité des contributions qui couvrent les périodes médiévale, moderne et contemporaine, offrent un intéressant panorama où certaines interrogations se retrouvent: quelles sont, selon les différentes réalités socio-historiques, les critères qui définissent l'entrée dans la vieillesse? Ce grand âge est-il celui de la déchéance ou de la sagesse? Quels sont les moyens mis en œuvre par les individus et les collectivités pour assurer la subsistance des vieillards lorsque leurs forces déclinent?

Chantal Amman-Doubliez s'est appuyée sur deux types de sources pour retrouver les traces des vieux en Valais malgré

registres de décès. Les contrats d'entretien viager, les donations en remerciement de services rendus et les testaments sont des contrats passés devant notaires par des vieillards possédant quelques biens et qui mettent en lumière le fait que s'assurer de l'assistance de sa famille pouvait requérir une contrepartie. Les auditions de vieillards venant témoigner de l'ancienneté d'un droit lors de litiges ont permis, quant à elles, d'avoir quelques exemples de longévité. La question du poids des personnes âgées dans cette société médiévale que l'on dit dominée par la jeunesse reste cependant encore sans réponse. C'est sur la place au sein de la famille de ces «détenteurs du patrimoine», dans le Valais du XVe et XVIe siècle, que Pierre Dubuis s'interroge: quelles relations s'établissent entre grands-parents et petits-enfants lorsque la génération intermédiaire a disparu? Silencieuses sur la dimension affective, les sources ne peuvent qu'en évoquer les modalités: les petits-enfants désignés héritiers ou placés sous la responsabilité de leurs aïeuls, peuvent également être amenés à venir en aide à leurs grands-parents.

Dans son article, Liliane Mottu-Weber montre qu'à Genève, sous l'Ancien Régime, travailler jusqu'à sa mort est la norme et «c'est en tant que pauvres, malades ou infirmes incapables de subvenir à leur entretien que les personnes âgées furent prises en charge par les leurs ou par l'Hôpital durant la plus grande partie de l'Ancien Régime, et non en tant que vieillards» (p. 67). Comme le montre Michel Porret qui a recensé 88 cas de suicide entre 1650 et 1798, la peur de l'hôpital, les souffrances du corps et de l'âme peuvent conduire les vieillards à cette extrémité, toute à la fois délit et «crime contre Dieu». Sur la base de ce dossier, il conclut à «une élévation de l'intolérance face à la décrépitude, laquelle aboutira à